

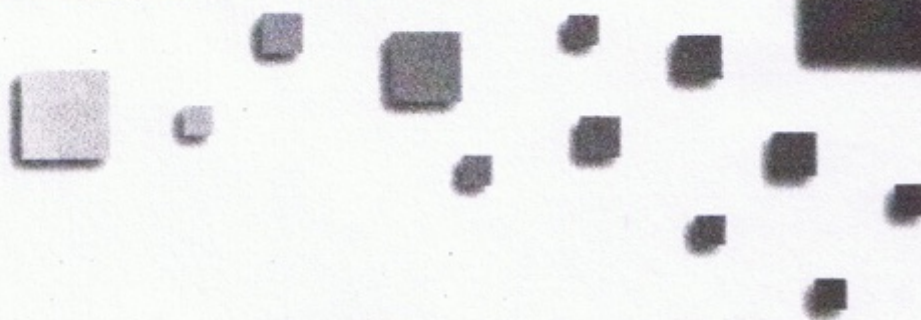
# Krieg und Frieden

Kulturelle Deutungsmuster

**Politische Kulturforschung**

Band 10

Herausgegeben von Samuel Salzborn



 PETER LANG  
EDITION

# Politische Kulturforschung

Herausgegeben von Samuel Salzborn

Samuel Salzborn / Holger Zapf (Hrsg.)

Band 10

## Krieg und Frieden

Kulturelle Deutungsmuster

*Zu Qualitätssicherung und Peer Review  
der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Reihe  
erscheinenden Arbeiten wird vor  
der Publikation durch den  
Herausgeber der Reihe geprüft.

*Notes on the quality assurance and peer  
review of this publication*

Prior to publication, the quality of  
the works published in this  
series is reviewed by the  
editor of the series.

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISSN 1866-783X

ISBN 978-3-631-65182-7 (Print)

E-ISBN 978-3-653-04558-1 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-04558-1

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2015

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang - Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·

New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für

Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

[www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

## Inhalt

Samuel Salzborn/Holger Zapf Krieg und Frieden als kulturrelative Konzepte.....	7
Peter Nitschke Clausewitz ohne Ende – Oder die Existenzialität des Krieges.....	11
Konrad Göke Die Erfindung des wahren Krieges Die Geburt des modernen Bellizismus aus der Krise der Aufklärung.....	35
Herfried Münkler Clausewitz im Ersten Weltkrieg.....	59
Ringo Wagner Wehrsport für den Frieden? Stalins Theorie von der Unvermeidbarkeit von Kriegen zwischen kapitalistischen Staaten und die Anfänge des Wehrsports in der DDR.....	87
Maren Tomforde Einsatzkultur und die Deutung von Gewalt beim Militär .....	109
Sebastian Huhnholz Sieg und Frieden? Imperiale Facetten demokratisierender Friedenskultur .....	137
Ulrike Spohn Kriegstreiberin Religion? ,Religion und Gewalt‘ als kulturelles Deutungsmuster der europäischen Moderne .....	161
Munajat Wie Demokratie und Religion Gewalt begünstigen. Eine Fallstudie am Beispiel der Indonesischen <i>Islamic Defender Front</i> .....	183

Klaus Schlichte  
Gewalt und Legitimität bewaffneter Gruppen .....209

Samuel Salzborn/Holger Zapf  
Mütter des Terrorismus. Frauenrollen und -bilder von  
RAF und ETA im Vergleich .....237

Felipe Curc6  
Gewalt und das nackte Leben in Mexiko in Zeiten des Imperiums.....259

Mischa Hansel  
Grundzüge einer Friedens- und Konfliktforschung  
des politischen Realismus. Eine Skizze am Beispiel der  
Arbeiten Edward Luttwaks .....283

Die Autorinnen und Autoren.....307

- Sjoberg, Laura/Gentry, Caron E.* 2011 (Hg.): Women, gender, and terrorism, Athens [u.a.].
- Schneckener, Ulrich* 006: Transnationaler Terrorismus. Charakter und Hintergründe des „neuen“ Terrorismus, Frankfurt.
- Später, Erich* 2009: „Villa Waigner“. Hanns Martin Schleyer und die deutsche Vernichtungselite in Prag 1939–45, Hamburg.
- Stack, Alina* 2011: Zombies versus Black Widows: Women as Propaganda in the Chechen Conflict, in: Caron E. Gentry/Laura Sjoberg (Hg.), S. 83–95.
- Stone, Jennie/Pattillo, Katherine* 2011: Al-Qaeda's Use of Female Suicide Bombers in Iraq. A Case Study, in: Caron E. Gentry/Laura Sjoberg (Hg.), S. 159–175.
- Terhoeven, Petra* 2014: Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus der siebziger Jahre als transnationales Phänomen, München.
- Ugalde, Solano, Mercedes* 1993: Mujeres y nacionalismo vasco. Genesis y desarrollo de Emakume Abertzale Batza, 1906–1936, Bilbao.
- Valandro, Franz* 2001: Das Baskenland und Nordirland eine vergleichende Konfliktanalyse, Innsbruck [u.a.].
- Waldmann, Peter* 1990: Militanter Nationalismus im Baskenland, Frankfurt am Main.
- Waldmann, Peter* 1998: Terrorismus. Provokation der Macht, München.
- Waschkuhn, Arno* 2002: Grundlegung der Politikwissenschaft. Zur Theorie und Praxis einer kritisch-reflexiven Orientierungswissenschaft, München/Wien.
- Wirth, Hans-Jürgen* (Hg.) 2001: Hitlers Enkel – oder Kinder der Demokratie? Die 68er Generation, die RAF und die Fischer-Debatte, 2. Aufl., Gießen.
- Wunschik, Tobias* 1997: Baader-Meinhofs Kinder. Die zweite Generation der RAF, Opladen.

Felipe Curcó

## Gewalt und das nackte Leben in Mexiko in Zeiten des Imperiums

Die Kriminalität in Mexiko hat zwei Seiten. Die eine Seite entstammt den kriminellen Organisationen und wird Verbrechen genannt, die andere Seite gründet in den staatlichen Institutionen (die in ihrer Gesamtheit inzwischen der Drogenmafia untergeordnet sind) und wird Verstoß gegen die Menschenrechte genannt.

Von mehr als 100.000 Toten, 35.000 Verschwundenen, Tausenden von Verhafteten, fast 250.000 Vertriebenen und hunderten von geheimen Gräbern wissen wir nicht, wie viele dieser Verbrechen dem mexikanischen Staat zuzurechnen sind. Die neue Wirklichkeit ist, dass in Mexiko die Unterscheidung zwischen organisierter Kriminalität und dem Staat eine rein formale geworden ist. Praktisch ist der mexikanische Staat, auf all seinen Ebenen, von verschiedenen kriminellen Gruppierungen unterwandert. Bürgermeister, Landräte und andere „demokratische“ Repräsentanten verhalten sich wie feudale Vizekönige, die durch ihre Art zu regieren den Terror in ihren Wahlkreisen etablieren. Sie sind unkontrollierbare Despoten, welche zu den schlimmsten Grausamkeiten bereit sind, geschützt durch eine komplette Straffreiheit.

Ich möchte kurz einen typischen Fall schildern, wie er schon in fast jeder Stadt in Mexiko vorgefallen ist. Es ist eine von vielen Straftaten, welche die Gesellschaft erträgt, nicht die Einzige und auch nicht die Schlimmste, aber eine, die den stärksten internationalen Nachhall hatte.

José Luis Abarca Velázquez wurde im Juli 2012 zum Bürgermeister der Stadt Iguala gewählt. Und innerhalb kurzer Zeit machte er die Stadt zu seinem persönlichen Unternehmen. Um die 5 Prozent der gesamten Steuereinnahmen verwendete er für die Bezahlung der Gehälter von elf Familienmitgliedern, welche nach der Wahl öffentliche Ämter erhalten hatten.

Im vergangenen September schließlich verschleppten und töteten Polizisten dieser Stadt Studenten einer Schule, in welcher zukünftige Lehrer ausgebildet werden, sämtlichst Kinder von armen Landarbeitern. Die Studentinnen und Studenten von Ayotzinapa waren auf dem Weg nach Iguala, wo sie Passanten

um finanzielle Unterstützung bitten wollten, um nach Mexiko-Stadt zu reisen und dort an den großen Studentenmärschen teilzunehmen. Diese sollen jedes Jahr dem Massaker von Tlatelolco vom 2. Oktober 1968 gedenken, als das Militär hunderte von Studierenden auf einem öffentlichen Platz tötete.

Die Ehefrau des Bürgermeisters, die für das soziale Engagement in der Stadt zuständig war, war gerade auf einer Feier und wollte nicht gestört werden. Daher befahl der Bürgermeister (so die bisherigen Ermittlungen der Polizei) der Polizei in Zusammenarbeit mit Auftragsmördern, die Studierenden, die in „seine Gemeinde“ gekommen waren, zu töten. Die Polizei und die Auftragsmörder eröffneten das Feuer aus nächster Nähe. Sie schossen, um zu töten. Sechs Studierende starben auf der Stelle und fünfundzwanzig wurden verletzt. Der Rest versuchte zu fliehen. Leider ohne Erfolg. Die Polizei fing dreiundvierzig Studierende wieder ein. Der Befehl alle zu töten kam sofort. Jedoch nicht mit einer Kugel, sondern mit einer Grausamkeit, die ihresgleichen sucht. Später stellte man fest, dass manchen die Augen ausgerissen, das Gesicht entstellt und sie dann bei lebendigem Leib verbrannt worden waren. Auf der Suche nach ihren Überresten fand man sechs weitere Gräber. Die Gutachten ergaben, dass es sich um andere Verschwundene handelte als die vermissten Studenten. Das legt nahe, dass es nicht der erste Befehl dieser Art war, den der Bürgermeister und seine Frau gegeben haben.

Diese Art von Verbrechen verlangt nach Bestrafung, in der Praxis aber bleibt es ungestraft (eine Umfrage des nationalen Instituts für Geografie und Geschichte zeigt, dass 98,5 Prozent der Straftaten in Mexiko weder verfolgt noch bestraft werden). Wer sich in Mexiko der Wehrlosigkeit, die das Verbrechen produziert, der Straffreiheit oder dem Missbrauch der Macht entgegenstellt, wird kriminalisiert, verschleppt oder gefoltert. Michoacan, eine Region in Mexiko, ist das beste Beispiel dafür: Dort haben sich die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft (wie etwa José Manuel Mireles) zur Wehr gesetzt und befinden sich noch immer in Gefangenschaft, während der eigentliche Straftäter (Servando Gómez Martínez) weiterhin auf freiem Fuß ist.

### Der kulturelle Hintergrund der Gewalt: Die Entmenschlichung des Lebens

Der Prozess der Entmenschlichung, welcher darauf gerichtet ist, den Opfern jegliche Würde zu nehmen, sie von allem Menschlichem und der

Moral zu befreien, um ihnen auch den Anspruch auf Rechte aberkennen zu können, mit dem Ziel sie in der größtmöglichen Hilflosigkeit zurückzulassen – Giorgio Agamben unterscheidet zwischen einem politischen Leben (bios) und einem animalischen Leben (zoe) –, hat sein Gegenstück in einem Prozess der Entmenschlichung des Täters.

Die großen kriminellen Gruppierungen Mexikos erneuern ihre Reihen mit Kindern und jungen Erwachsenen zwischen zwölf und vierundzwanzig Jahren. Es sind Kinder und junge Erwachsene, die von nichts und niemandem beeindruckt werden außer von Besitzgütern. Sie wollen einen „Hummer“ fahren, weil das das Interesse der Frauen garantiert. Sie haben eine eigene Sprache. Mit ihnen das Gespräch zu suchen ist schwierig, weil sie fast nicht sprechen. Sie sind verschlossen und machen unmissverständlich klar, dass sie bereit sind die Pistole einzusetzen, wenn ihnen etwas nicht passt. Einer der Anführer dieser Gruppen, ein 15-Jähriger mit Schnauzbar, erzählt dem Journalisten Diego Enrique Osorno wie er zur mexikanischen Mafia kam.<sup>1</sup>

Fast alle Banden und Jugendgangs, erzählt er, wurden von Kartellangehörigen rekrutiert. Die besten Jungs bezahlen sie mit zweihundert Dollar die Woche für Botengänge oder Ermordungen. „Es geht mir jetzt besser als vorher“ fasst es einer der Jungs, mit denen Osorno spricht, zusammen. Die Mitglieder seiner Gruppe rasieren einen Teil ihrer linken Augenbraue, sie schneiden sich alle dieselbe markante Frisur und tragen sternförmige Ohringe. Auf diese Art weiß die lokale Polizei mit wem sie es zu tun hat und wem sie helfen muss.

Der 15-Jährige mit Schnauzbar öffnet sich etwas mehr und erzählt Osorno, dass seine Eltern (genau wie er selbst) es besser finden, wenn er auf der Straße ist, als wenn er nur zu Hause herumsitzt. „Zu Hause“ bedeutet hier eine dürftige Konstruktion in der Größe einer Zelle. Wenn da jemand mit einem Fußball vorbeikommt und fragt „spielen wir?“, dann geht man mit; wenn jemand mit einem Bier vorbeikommt und fragt „trinken wir?“, dann geht man mit; und wenn jemand mit einer Waffe vorbei kommt und fragt „töten wir?“, dann geht man auch mit. Nachts kommen sie zum Schlafen nach Hause.

<sup>1</sup> Vgl. für das Folgende: Osorno 2012.

Einer dieser Jugendlichen, Edgar Jiménez Lugo, wurde vor vier Jahren in der mexikanischen Stadt Cuernavaca festgenommen. Bei seiner Festnahme war er vierzehn Jahre alt. Als er der Presse vorgestellt wurde, zeigte er sich ruhig. Er gab zu, dass seine Auftraggeber ihm schon mit zwölf Jahren zeigten, wie man Personen enthauptet. Am Anfang, erzählte er, fühlte er sich schlecht dabei, weshalb er sich daran gewöhnte vor der Arbeit Drogen einzunehmen. Zwischen zwölf und 14 Jahren enthauptete er mindestens vier Personen. Ruhig und ohne Bedauern erzählt er, dass seine 16-Jährige Schwester für die Beseitigung der toten Körper verantwortlich war. Die dritte Schwester, so die Zeugen, nahm an keiner der Straftaten teil. Edgar Jiménez Lugo war auch an verschiedenen Entführungen beteiligt. Er war für die Überwachung der Opfer verantwortlich und amputierte ihnen Finger und Ohren, um diese an die Familien zu schicken. „Niemals habe ich meinen Opfern gegenüber Hass oder Wut empfunden“, erzählt er der Polizei, „das war nunmal meine Arbeit und wie es bei jeder Arbeit vorkommen kann, musste ich Dinge tun, die ich nicht angenehm fand – meine Vorgesetzten verlangten es eben von mir“. Edgar war noch nicht volljährig, daher musste er nur für drei Jahre ins Gefängnis.

Das, mit Hannah Arendt gesprochen, banale Böse hat eine weitere erschütternde Eigenschaft: Es ist entpersonalisiert und folgt einer anonymen Logik, welche die Täter von der Notwendigkeit zur Empathie, Menschlichkeit und Reflexion befreit.<sup>2</sup> „Immer und immer wieder beteuerten sie, niemals etwas aus Eigeninitiative getan zu haben; sie hätten keine wie auch immer gearteten guten oder bösen Absichten gehabt und immer nur Befehle befolgt“ (Arendt 2010: 101). In seinem Buch *El sicario: the autobiography of a Mexican Assassin*, erzählt Charles Bowden die Lebensgeschichte eines anonymen Auftragskillers: er berichtet von seiner Moral, seinen Werten, seinen Gründen, seinem Stolz und schmerzlichen Erfahrungen. Sein professioneller Eifer ist bemerkenswert: „Ich habe mehr als 250 Personen getötet“, erzählt er. Und er ist stolz auf seine Arbeit. „Die guten Auftragsmörder stellen sich eine Linie vor, die von der Tür des Autos zur Brust des Fahrers führt. Sie durchlöchern nicht das ganze Auto, sondern hinterlassen

2 Der Rückgriff auf Arendts Auseinandersetzung mit dem Holocaust soll Ähnlichkeiten in der Art der Gewalt aufzeigen, nicht aber die Ereignisse in Mexiko mit dem Holocaust in Gänze gleichsetzen.

eine gerade Linie mit Einschusslöchern, von der Tür bis zur Brust des Opfers“.

„Meine Kindheit war normal“, spricht er weiter. „Ich habe nicht vor, mich über Missbrauchserfahrungen oder Entbehrungen zu rechtfertigen. Wir kamen aus dem Süden zur Grenze, um zu überleben. Meine Familie arbeitete in der Textilfabrik. Ich ging zur Schule. Mein Vater hat mich nicht schlecht behandelt. Mein Vater hat gearbeitet, er war ein fleißiger Arbeiter. Abends um sechs ging er zur Arbeit bis morgens um sechs, an sechs Tagen der Woche. Die restliche Zeit schlief er. Meine Mutter war für mich daher Mutter und Vater zugleich. Drei Mal die Woche ging sie zum Putzen nach El Paso.“

Der anonyme Auftragskiller erzählt, dass er dabei war das Abitur zu machen, als die Polizei ihn und einige seiner Freunde anwarb, um für fünfzig Dollar Autos über die Grenze zu fahren. Sie wussten nicht, was sie in den Wagen transportierten und sie fragten auch niemals danach. Nachdem sie die Wagen abgeliefert hatten, brachte man sie in ein Motel, wo es kostenlos Sex und Kokain gab. Nach seinem Schulabschluss bekam er bei der Polizei in Ciudad Juárez einen Job. Es war ein eigenartiger Job. In Juarez gab es damals zwei Einheiten der Polizei, die auf Entführungen spezialisiert waren, und er sollte eine davon leiten. Der Auftrag von beiden Einheiten war es, die Entführungen zu stoppen. Aber tatsächlich entführte die erste Einheit Personen und gab sie dann an die zweite Einheit weiter, damit diese sie tötete. Dieses System reduzierte Kosten und Aufwand, denn die entführten Personen mussten nicht mehr überwacht werden, solange man auf das Lösegeld wartete. Manchmal gab man Tage nach der Entführung vor, einen Ermordeten gefunden zu haben. Manchmal simulierten sie eine missglückte Entführung oder eine Rettung für die Öffentlichkeit. Alles war gut geplant. „Ich weiß nicht genau wie und wann ich mich in einen Auftragsmörder verwandelt habe“, betont er. „Am Anfang entführte ich Menschen und übergab sie ihren Mördern. Und irgendwann tötete ich die Personen selbst. Ich konnte zwanzigtausend Dollar mit einem Mord verdienen“.

Die Erzählung dieses Mannes erinnert für einige Momente an Eichmann, wie Arendt ihn nachzeichnete: Ein guter Familienvater, höflich, gebildet, freundlich zu Tieren. „Wir sind keine Monster“, beendet der anonyme Auftragsmörder seine Erzählung. „Wir sind gebildet, haben Gefühle.“

Ich k6nnte jemanden foltern, die Folter unterbrechen, mit meiner Familie zu Abend essen und dann zur6ckkehren, um weiter zu foltern. Man blendet bestimmte Teile des Verstandes aus. Es ist eine Arbeit, man befolgt Anweisungen“.<sup>3</sup>

### Die entpersonalisierende Logik und die symbolische Ordnung

Anstatt Diskurse als Ausdruck einer bestimmten Realit6t zu verstehen, sollten sie mit Jacques Lacan als Element verstanden werden, welches die Realit6t erschafft und ordnet. Das eben beschriebene Ph6nomen der Gewalt, wie wir es im Moment in Mexiko erleben, muss daher in der symbolischen Ordnung verortet werden. Gleich welche Form die Gewalt annimmt, sie hat doch auch immer eine symbolische Funktion. Die Erkl6rung der politischen Entscheidungen, die Gesetzesinitiativen, die Art wie der mexikanische Staat auf seine Gei6selung reagiert, all das bedarf der symbolisch-begrifflichen Bezugnahme auf ein Problem, d.h. sie bed6rfen der Konstruktion eines Feindbildes und einer Vorstellung davon, wogegen gek6mpft werden soll. Es bedarf also wiedererkennbarer Merkmale, welche den Menschen dabei helfen, ihre t6gliche Situation zu interpretieren, die zugleich dem Staat als Legitimationsressourcen dienen.

Der mexikanische Staat konstruiert eine offizielle Narration, welche die Gewalt in Mexiko auf eine sehr leicht verst6ndliche Art erkl6rt. Diese offizielle Narration ist vor allem daran orientiert, die Illusion zu verbreiten, dass verstanden wird, was passiert. Sie hat jedoch vor allem die Beseitigung von Ambiguit6t zum Ziel. In den Presseerkl6rungen und der Presse ist immer klar, was passiert ist, mit welchem Motiv, wer daran beteiligt war und mit welchem Ziel die Dinge passiert sind. Die Klarheit des gezeichneten Bildes steht im Kontrast zum v6lligen Mangel an Beweisen, welche die Erkl6rungen unterst6tzen w6rden. Die offizielle Narration basiert nicht auf verifizierbaren Daten oder Beweisen. Die in Texten genannten Beweise beziehen sich auf andere Texte, die sich wiederum auf andere Texte beziehen. Die Wiederholung schafft die Illusion, die Informationen seien zutreffend. Die offizielle Erz6hlung ist von einer absoluten Sicherheit: Karten,

3 Alle Zitate sind Bowden 2009 entnommen.

Zeitpunkte, Organigramme, Territorien und Strukturen der kriminellen Gruppierungen. Das Ziel der staatlichen Autorit6ten ist es, den Eindruck zu erwecken, als w6sst sie mehr als sie tats6chlich wissen. Aber diese Fiktion ist wie alle Fiktionen eine Farce.

Um nur ein Beispiel zu nennen: in Monterrey (der zweitgr66sten Stadt Mexikos) existieren mehr als zweitausend kleine bewaffnete Gruppen, welche auf Raub, Menschenhandel, Entf6hrungen, Raubkopien und Drogenhandel spezialisiert sind. Viele dieser kleinen Gruppen benutzen die Namen der gro6en, transnationalen Kartelle wie den der Zetas oder des Kartells von Sinaloa, um ihre Opfer besser einsch6chtern zu k6nnen. Es ist vorgekommen, dass Sch6ler ihre Mitsch6ler vor der Schule abgefangen haben, um sie einzusch6chtern. Der Staat nimmt manchmal einige von diesen Sch6lern fest und pr6sentiert sie der Presse so, als sei es gelungen einen Mafiaboss festzunehmen. Aber mittels dieser Vereinfachungsstrategie l6sst sich die in Mexiko herrschende Anarchie und der Verlust der Staatlichkeit nicht erkl6ren. Charles Bowdens Interview mit dem anonymen Auftragsm6rder unterst6tzt diese Vermutung:

„Bis Ende 2006 arbeitete ich f6r verschiedene Gruppen im ganzen Land, die im Allgemeinen gut miteinander auskamen. Es gab kleine Momente, wie damals, als die anderen sich der Plaza Ju6rez bem6chtigen wollten und von uns in ihre Grenzen gewiesen wurden. Generell verlief mein Leben sehr ruhig. So ruhig, dass ich nicht einmal zu wissen brauchte, f6r wen genau ich arbeitete. Ich erhielt meine Anweisungen von zwei Personen. Sie leiteten mich an. Ich wusste nie f6r welches Kartell ich arbeitete. Damals begann der Krieg zwischen Vicente Carrillo und El Chapo Guzm6n. Ich habe niemals einen der beiden kennen gelernt. Als dann 2006 die Auseinandersetzungen zwischen den beiden begannen, wusste ich nicht, f6r welchen der beiden ich get6tet hatte. Meine Anweisungen konnten von dem einen oder dem anderen gekommen sein. Ich lebte wie in einer Blase und empfang einfach Befehle. In Ju6rez sind dreißig Minuten genug, um sechzig trainierte und bewaffnete M6nner in dreißig Autos zu versammeln und auf die Stra6e zu schicken, um ihre Macht zu demonstrieren. Sp6ter erhielten wir Befehle, uns gegenseitig zu t6ten“. (Bowden 2009)

Daher ist es wichtig, zu einer anderen Art Narration 6berzuwechseln. Zu einer, die uns dabei hilft das Ph6nomen zu verstehen, indem wir die Gewalt und die soziale Fragmentierung in L6ndern wie Mexiko im Kontext der symbolisch-diskursiven, imperialen und globalen Ordnungen sehen.



## Imperium, Politik und globale Entpolitisierung der Gewalt

Die bereits geschilderten Ereignisse möchte ich nun versuchen mit theoretischen Konzepten und Begriffen zu fassen. Dazu möchte ich drei grundlegende Ideen aus dem Buch *Empire* von Hardt und Negri aus dem Jahr 2000 aufgreifen. Alle drei wurden, wie ich im Folgenden zeigen möchte, durch ihre Interpreten schlecht angewandt. Mein Hauptinteresse liegt nicht darin, sie möglichst gekonnt nachzuzeichnen, sondern ihr analytisches Potenzial für den lateinamerikanischen Kontext aufzuzeigen und dabei offen zu legen, wie die rationalen und unpersönlichen Ideen enthumanisieren und die anonymen Logiken der Unterordnung disziplinieren.

Ich erläutere kurz, welche die drei erwähnten Ideen sind. Die erste hat mit dem Titel des Buches zu tun: Es geht um den Unterschied zwischen Imperium und Imperialismus. Die zweite steht in engem Zusammenhang mit der ersten. Sie verweist auf den Übergang von der Disziplinargesellschaft zur Kontrollgesellschaft, die für die imperiale Herrschaft symptomatisch ist. Die dritte Idee ist schließlich die Idee der Multitude. Mit den drei genannten Konzepten wird es möglich sein, eine Seite der Exklusion, der Gewalt und der Subalternität aufzuzeigen, die normalerweise unbeachtet bleibt. Bisher habe ich über das Phänomen der Gewalt in Mexiko gesprochen, jetzt möchte ich das Phänomen in den globaleren Kontext Lateinamerikas und der Welt einordnen. Ich werde daraus keine Schlüsse ziehen, die das Phänomen der Gewalt erklären, denn mein Interesse zielt im Folgenden vielmehr darauf ab, die Aufmerksamkeit auf die globalen Koordinaten zu lenken, innerhalb derer dieses Phänomen seinen Platz findet.

Schon im Vorwort ihres Buches bieten Hardt und Negri eine neue (provozierende) Bedeutung für das Wort Imperium an. Dieser Begriff ist, so erklären sie uns gleich, keine Metapher, sondern „eine theoretische Kategorie, die darauf abzielt die „Ähnlichkeiten zwischen unserer heutigen Weltordnung und dem römischen Imperium, China, dem amerikanischen Kontinent und einigen anderen Akteuren aufzuzeigen“ (Hardt/Negri 2000: 16). Das Imperium ist vor allem durch das Fehlen von Begrenzungen charakterisiert. Die Herrschaft eines Imperiums kennt keine Grenzen. Vor allem zielen Imperien darauf ab, Regime zu konstruieren, die frei von territorialen und zeitlichen Grenzen sind. Als Formation ohne Grenzen liegt sein Zentrum überall und nirgendwo. Seine Herrschaft erscheint

nicht temporär, sondern wie eine Organisationsform, welche den Zeitverlauf suspendiert. D.h. ein Imperium zielt nicht darauf ab, seine Herrschaft als Übergangsmoment in der Geschichte zu verstehen, sondern als etwas, das über dem Geschichtlichen steht und das Ziel des Geschichtsverlaufs darstellt. Seine Herrschaft durchzieht die soziale Ordnung bis hinein in den letzten Winkel des alltäglichen Lebens. Das liegt daran, dass diese Herrschaft das Soziale nicht nur organisiert, sondern definiert und darauf abzielt, mit den Techniken der Biopolitik zu regieren.<sup>4</sup>

Um es noch einmal in zeitgenössischen Begriffen zu formulieren: Heute ist das Imperium eine neue soziale Ordnung, in welcher sich der Markt um bestimmte, politisch relevante Knotenpunkte der Macht konzentriert. Die militärische Macht, kulturelle und sprachliche Macht. Die militärische Macht besteht nicht nur darin, dass eine Nation oder eine Gruppe von Nationen über die militärischen Mittel, inklusive der Nuklearwaffen, verfügt. Sondern, wie es auch im globalen Finanzmarkt passiert, weil die Logik der Währungsabkommen der Logik des transnationalen Kapitals und der Finanzen unterworfen wird. Auf ähnliche Weise übersetzt sich die Macht einer Kultur und einer vorherrschenden Sprache. Dieses Dispositiv ist supranational, global, um genau zu sein: total (Hardt/Negri 2000: 20–59).

Das Imperium widersetzt sich dem Imperialismus. Das Imperium erwächst aus dem Verfall nationalstaatlicher Souveränität, durch welche der Imperialismus unterstützt wurde. Während sich die kolonialisierten Länder früher unter die imperialistischen Nationalstaaten unterordneten, wird heute alles dem Funktionieren des Imperiums untergeordnet. Es ist wichtig, die Pointe in Hardts und Negris politischer Formel zu verstehen. Der Schlüssel zum Verständnis liegt in der folgenden Formulierung der Autoren: Das Imperium entspricht nicht dem nordamerikanischen Imperialismus vor dem Fall der Berliner Mauer. Denn der Imperialismus, anders als das Imperium, ist immer territorial gebunden. Der Imperialismus ist eine

<sup>4</sup> Hardt und Negri (2000: 27) betonen, dass dies die Merkmale sind, welche die Idee des Imperiums seit dem römischen Imperium ausmachen. Damals entstand das Konzept des Imperiums, welches juristische und ethische Kategorien universalisiert, um ihnen als Totalität Geltung zu verleihen. „Eine vereinigende Macht, welche Frieden produziert und alles umfasst, was als Zivilisation verstanden werden kann.“

Ausweitung der Souveränität eines Nationalstaats über seine Grenzen hinaus. Daher war die Grenze das materielle als auch das ideologische Merkmal der Nation. Sie erlaubte die Grenzziehung zwischen dem Innen und dem Außen. Eine Grenze, welche die Vorstellung von der nationalen Identität stützte und welche die nationale Identität auf die Idee der Expansion und des Wettbewerbs mit anderen imperialistischen Nationen projizierte.

Es ist die Auflösung des Nationalstaates und seiner imperialistischen Politik, welche das Terrain für die Entstehung des Imperiums vorbereitet. Auf der einen Seite verlangte die Entkolonisierung das Ende des militärischen Imperialismus. Auf der anderen Seite bereitete der Bruch mit den Bretton-Woods-Abkommen und die konsequente Deregulierung der Märkte und Währungen die Hegemonie eines entterritorialisierten Kapitals vor. Die unmittelbare Konsequenz davon war die Schwächung der nationalstaatlichen Souveränität zugunsten eines Imperiums. Der Wettbewerb führte dann zur Abkopplung der großen Unternehmen von den Staaten. Das Kapital dezentralisierte sich und wurde mobil. Der Weltmarkt ersetzte den innerstaatlichen Markt.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges erlaubte es der Transfer von Kapital von Europa, Japan und anderen untergeordneten Ländern den Vereinigten Staaten, ihre hegemoniale Stellung zu finanzieren. Auf dieselbe Art und Weise also, so Hardt und Negri, „wie die römischen Senatoren im ersten Jahrhundert n. Chr. Augustus baten, im Interesse des Gemeinwohls die kaiserliche Regierungsmacht zu übernehmen, so bitten heute die internationalen Organisationen [...] die USA, die zentrale Rolle in einer neuen Weltordnung zu übernehmen“ (Hardt/Negri 2000: 173). Die privilegierte Position der Vereinigten Staaten in der neuen transnationalen Ordnung bedeutet also nicht, dass ihre imperialistische Rolle sich die Logik des Imperiums zunutze machen könnte (denn der nordamerikanische Imperialismus ist nur ein Rädchen im Laufwerk des Imperiums).

Es ist an der Zeit, eine erste Schlussfolgerung aus der analytischen Differenzierung zu ziehen: Im Namen des Nationalstaates gegen das Imperium zu kämpfen manifestiert ein völliges Missverständnis der Ziele eines supranationalen Imperiums, welches die imperialistische Autorität und Zielsetzung hinter sich lässt. Während die imperialistische Macht (zum Beispiel die nordamerikanische) territorial gebunden und staatlich ist, ist die Macht des Imperiums anonym und in keinem bestimmten Territorium

zu verorten. An seinen Netzwerken sind nordamerikanische wie europäische Kapitalisten genauso beteiligt, wie diejenigen, die ihr Glück auf der russischen oder mexikanischen Korruption basierend aufbauen, ebenso wie jene, die dies in der arabischen Welt, Asien oder Afrika tun. Daher hat die Ausweitung des Imperiums nichts mit der Ausweitung des Imperialismus zu tun und daher hat sich die Dynamik der Kriege und der Gewalt grundlegend verändert. Früher gründete sich die Expansion des Nationalstaates auf Eroberungen, Plünderungen, Massaker. Heute dagegen erfolgt der Wettstreit konkurrierender Mächte nicht mehr im Krieg. Im Imperium unserer Zeit erfolgt der Wettstreit mittels eines Neo-Merkantilismus ohne kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Hauptakteuren, dafür aber begleitet von häufigen Kriegen und militärischer Kontrolle in peripheren Territorien. Diese Verschiebung ist der Schlüssel zum Verständnis der juristischen und anonymen Kontroll- und Machtmechanismen, welche über die Multitude ausgeübt werden.

Petras (2001), Baron (2002) und andere Marxisten haben die eben illustrierten Thesen oft falsch verstanden. Hardt und Negri behaupten nicht (wie ihre Kritiker vermuten), dass sich der Nationalstaat und der Imperialismus aufgelöst haben, sondern dass deren Niedergang mit dem Transfer von Funktionen an imperiale Agenturen (wie dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank, der Nato und anderen) beginnt. Daher reden sie von Tendenzen, nicht von einer bereits konsolidierten neuen Ordnung. Noch viel weniger verneinen sie die nationalen Interessen und den Nationalismus im Handeln der nationalstaatlichen Akteure. Sie verweisen sogar auf „die Fähigkeit des Imperiums nationalistische und fundamentalistische Tendenzen zu nutzen, zu inszenieren und zu aktivieren“ (Hardt/Negri 2000: 361f).

Ebenso wenig findet sich in ihren Arbeiten eine ideologische Apologie des nordamerikanischen Konstitutionalismus, es sei denn, um zu zeigen, dass die Legitimierung des Imperiums immer auf universelle Werte angewiesen ist. Das war eine Konstante in allen Imperien der Geschichte. Ihre Gewaltsamkeit rechtfertigen sie mit dem Frieden der aber immer wieder (durch Subalterne und Marginalisierte) unterbrochen und unmöglich gemacht wird. Die Kriege eines Imperiums sind immer gerecht und legal. Der Gebrauch der Gewalt wird durch den Konsens der Mächte realisiert, welcher ununterbrochen das Gleichgewicht des imperialen Systems rekonstruiert.

Die imperiale Ordnung umfasst neben dem Recht, das, was Rancière (1996) die „Polizei“ nennt (durch welche die rechtliche Ordnung eigentlich erst hervorgebracht wird). Die Polizei ist nichts anderes, als die soziale Ordnung, in welcher jedem Teil ein Ort zugeteilt wird. In den Worten Rancières: „Die polizeiliche Ordnung gibt die Unterscheidungen vor zwischen den Arten des Herstellens, des Seins und des Sagens, [...] es ist die Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren, welche darüber entscheidet, was sichtbar ist und was nicht, und welche darüber entscheidet, was im Diskurs Gehör findet und was ein bloßes Rauschen bleibt“ (Rancière 1996: 44f). Der Schlüssel zum Verständnis dieser Äußerung ist das zweite Kapitel „Imperium“ von Hardt und Negri, wo sie in Anlehnung an Foucault den Übergang von der Disziplinargesellschaft zur Kontrollgesellschaft schildern.

Die Disziplinargesellschaft entspricht einer frühen Phase der Entstehung des Imperiums. Sie kann dem nordamerikanischen Imperialismus nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre zugeschrieben werden. Ihre herausragenden Merkmale sind die des Fordismus: Serienherstellung, Standardisierung der Arbeit, Sachinvestitionen, Verschuldung, expansive Geldpolitik und hohe Löhne mit dem Ziel, den Binnenmarkt zu stärken und den Konsum anzuregen, wie es der Keynesianismus und seine Anwendung im New Deal vorschrieb.

Während dieser Periode wird die Gesellschaft zur Disziplinargesellschaft, in welcher die Beherrschung durch ein Netz an Dispositiven organisiert wird, die wiederum Gewohnheiten und soziale Praktiken fördern, welche die Produktivität der Gesellschaft fördern. Die Gefängnisse, die Fabriken, die Psychiatrien, die Schulen – alle Bereiche des alltäglichen Lebens – werden so strukturiert, dass sie dabei zu unterscheiden helfen, was normal und akzeptabel, und was unnormal und nicht akzeptabel ist.<sup>5</sup> Die Machttechniken beginnen langsam eine anonyme Realität zu schaffen, welche später auch für die Kontrollmechanismen des Imperiums charakteristisch sein wird. Durch diese Art der Disziplinierung verlieren die Machttechniken einen zurück verfolgaren Ursprung.

5 Hier folge ich Foucault (1994: 207–228). Eine detaillierte Analyse dessen, was ich hier nur kurz zusammenfassen kann, findet sich in Foucault (1980).

Diese Überlegung hat Foucault in seiner Theorie der nicht-juridischen Macht entwickelt. Dort geht er davon aus, dass die Machtmechanismen nicht mehr nur verbieten, sondern einen produktiven Charakter bekommen, Wissen und Diskurse kreieren und verführen. Dieses Machtverständnis räumt mit einem verbreiteten Missverständnis auf: dass den Machtmechanismen nur gehorcht wird, weil sie unterdrücken. Das Gegenteil ist der Fall. Was die Machtmechanismen so wirksam macht, warum sie verführen und akzeptiert werden, liegt darin begründet, dass sie zugleich unterdrücken und erlauben. Daher greift Rancière auf den Begriff der Polizei zurück, denn die Polizei verbietet und unterdrückt nicht nur, sondern sie hat auch einen ermöglichenden Charakter. Sie ermöglicht eine bestimmte soziale Ordnung und sichert die Voraussetzungen für bestimmte Aktivitäten. Und indem sie nicht nur verbietet und unterdrückt, sondern auch erlaubt und ermöglicht, wächst ihre Akzeptanz.

Die Genialität Foucaults bestand darin, zu zeigen, dass die Mechanismen der Kontrolle und Autorität nicht primär restriktiver Natur sind. Die Macht verführt und wird akzeptiert, weil sie eben nicht nur verbietet, sondern auch erlaubt. Ihre Restriktionen verbieten nicht nur bestimmte Verhaltensweisen, sondern ermöglichen bestimmte Verhaltensweisen und bringen sie hervor (so wie zum Beispiel die Regeln der Grammatik durch die Unterdrückung der Spontanität der sprachlichen Äußerung die Hervorbringung bestimmter geteilter Bedeutungsgehalte erst ermöglicht). Auf dieselbe Art und Weise exkludieren und separieren die Machtpraktiken nicht nur, sondern sie konstituieren ein Anderes, welches, indem es als Anderes gesetzt wird, zugleich als Anderes integriert wird. Dieselbe Bewegung, die das Andere ausschließt, weil es von dem abweicht, was als Norm gesetzt worden ist, markiert es als Teil der Ordnung. Das marginalisierte Andere (sei es der Verarmte, der Kranke, der Verrückte, der Subalterne oder der Abhängige) wird von der Ordnung als autonomes Subjekt ausgestoßen, allerdings nur, um zugleich als instrumentalisiertes Objekt wieder integriert zu werden. Wie Agamben (1998) es formulierte: es erlaubt uns Macht als etwas Ambivalentes zu verstehen, weil sie durch die Exklusionsbewegung nicht nur exkludiert, sondern zugleich auf eine bestimmte Weise wieder inkludiert.

Das bedeutet auch, dass die Realität des Imperiums komplexer Natur ist. Sie stützt sich oft auf widersprüchliche Umstände und aporetische

Formen der Unterwerfung. Daher lassen sich ihre Mechanismen und Dynamiken am besten mit der Figur des Oxymoron beschreiben. Das Oxymoron harmonisiert widersprüchliche Konzepte in einem Ausdruck, indem es ein neues semantisches Feld kreiert, welches reicher ist als die einzelnen Elemente, die in ihm zusammengefügt werden. Sowohl Hardt und Negri als auch Agamben und Foucault greifen häufig auf die Figur des Oxymoron zurück. Wenn wir der Spur des Oxymoron bei Agamben und Foucault folgen, dann können wir verstehen, wie das Imperium mittels der Form des Rechts eine inkludierende Exklusion realisiert. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass wir, bevor wir den Status als Bürger erhalten, nur nacktes Leben, biologisches Leben, *zoé*, wie Agamben es nennt (1998, 9), sind. Die Inklusion in die Gesellschaftsordnung als Bürger macht aus uns mehr als das. Es bedeutet einer Gemeinschaft beizutreten, welche ihre Bürger durch Rechte schützt, ihnen eine Identität und Rechte gibt, d.h. ihnen ein politisches Leben (*bios*) gibt. Das Recht inkludiert uns, indem es uns zu politischen Subjekten (*bios*) macht und es exkludiert unsere nackte Subjektivität (*zoé*). Aber diese Operation bringt auch die umgekehrte Möglichkeit mit sich. D.h. es wird auch möglich als politisches Subjekt (welches seine Rechte und Rechtsansprüche verliert) exkludiert und als nacktes Leben in die soziale Ordnung inkludiert zu werden. Das nackte Leben hinter sich zu lassen, um zum Bürger zu werden, folgt einer Bewegung, welche mit einer Bedrohung einhergeht. Die Bedrohung besteht in der (immer vorhandenen) Möglichkeit von der politischen Macht ausgeschlossen zu werden. Das eröffnet die (potenziell immer vorhandene) Möglichkeit, dass das Individuum sich gezwungen sieht, in den Status des nackten Lebens zurückzukehren und den Schutz des Rechts zu verlieren. Möglicherweise ist das für europäische Bürger eine sehr abstrakte und weit hergeholte Erklärung. Aber das ist genau das, was in Auschwitz passierte und es ist auch das, was gerade in Mexiko passiert, wo Bürger ihren Anspruch auf Rechtsschutz verlieren. Zurückgeworfen auf das nackte Leben, ein vom Recht verlassener Körper, ein Status in welchem das Individuum unfähig ist auch nur die einfache Forderung nach einem Recht darauf, dass der Staat sein Leben und seine Sicherheit schützt, durchzusetzen.

Mittels der widersprüchlichen Figur der Exklusion und Inklusion wird die Politik zur Biopolitik und geht damit über in das letzte Stadium des Imperiums.

### Biopolitik, Kontrollgesellschaft und Multitude

In den 1960er Jahren gerieten der Fordismus und die Disziplinargesellschaft in die Krise. Die Gründe dafür sind vielfältiger Natur und müssen hier auch nicht alle aufgezählt werden, um den folgenden Punkt zu machen. Es genügt der Hinweis auf zwei Hauptgründe: Der erste ist der Bruch der Bretton-Woods-Abkommen. Diese Abkommen sicherten ab 1944 den Gold-Devisen-Standard, welcher garantierte, dass der Wert jedes Dollarscheins durch Goldreserven gedeckt war. Der konstante Verlust an Goldreserven zwang die Vereinigten Staaten, die Abkommen 1971 zu brechen, der Wert des Dollars korrespondierte nun nicht mehr mit den Goldreserven. Dasselbe passierte auch mit allen anderen Währungen, welche an den Dollar gebunden waren. Da die Goldrücklagen keine einschränkende Funktion mehr hatten, explodierte die Vergabe von Krediten. Das Ergebnis war die Deregulierung des Kapitals und der Anstieg von Investitionen in spekulative Geschäfte anstatt in die Produktion. Das Ergebnis und der zweite Grund für die Krise war der Ausfall von Investitionen in den industriellen Sektor und die damit einhergehende Stagnation desselben. Im Gegenzug war ein Wachstumszuwachs im Sektor der Zukunftstechnologien zu beobachten. Die Verluste im Sektor der Produktion verursachten eine Stagnation bei der Entwicklung der Arbeitsplätze und dürften zur Mobilisierung von studentischen, pazifistischen, ökologischen, antirassistischen und Antiglobalisierungsbewegungen beigetragen haben, welche gegenüber dem Wohlfahrtsstaat zunehmend Ansprüche artikulierten. Es konnten unterschiedliche Reaktionen darauf beobachtet werden: die großen Unternehmen lagern zunehmend ihre Produktion in Länder aus, in welchen die Arbeitskraft günstiger ist und die Arbeitnehmer weniger Schutz genießen. So entstand Schritt für Schritt das, was man in den 80er Jahren „Postfordismus“ nannte. Der Produktionsprozess wird automatisiert und computerisiert. Die Technologie in Kommunikationsmedien wächst wie keine andere. Der Gebrauch informatischen Wissens, die Kreativität, das Know-How, die Multifunktionalität der Arbeitskraft, die permanenten Innovationen werden zur primären Produktivkraft. Hardt und Negri verweisen darauf, dass die Produktion immaterieller Waren (Serviceleistungen, Kulturgüter, Information und Kommunikation, Unterhaltungsindustrie) nach der Aktivierung und Anleitung neuer kognitiver als auch emotionaler Kapazitäten verlangt.

So entsteht die Biopolitik als ein neuer Machtmechanismus. Die Biomacht ist eine Form der Führung, welche den Bereich des Sozialen von innen heraus reguliert, indem sie interpretiert, absorbiert und reartikuliert (Foucault 1994a: 182–201). Gegenüber den Techniken der Disziplinierung sind die Techniken der Kontrolle, welche erstere ablösen – flexibel, dezentralisiert und allumfassend. Sie decken den gesamten sozialen Bereich ab und durchdringen unsere Intelligenz, den Habitus und unsere Gemütszustände, und unser soziales Leben. Dazu Hardt und Negri (2000: 39): „Die Disziplinarmacht regulierte die Individuen durch Institutionen, aber es gelang ihr nicht sie vollständig in den Ablauf der Produktionspraktiken zu zwingen; die vollständige Penetration von Körper und Bewusstsein gelang ihr nicht.“ Dies ändert sich mit dem Erscheinen der Biopolitik, denn diese besteht aus der internalisierten Kontrolle, welche in die Tiefen des Bewusstseins und die Körper der Bevölkerung vordringt. Ihre Techniken durchdringen nicht nur die Gesellschaft, sondern formen und konstituieren sie. Die Biopolitik wird wörtlich zu Fabriken der Subjektivität: Die Kontrolle der Gesellschaft erfolgt nicht nur über Techniken der Disziplinierung, welche das einzelne Individuum erfassen, sondern über Techniken, welche ganze Bevölkerungsschichten erfassen. Jeder Bereich des sozialen Lebens – Gesundheit, Sexualität, Bildung, Arbeit und Habitus – ist durch diskursive Regeln vorstrukturiert, anhand deren das Subjekt seine Selbstregulierung praktizieren kann.

Diese beiden Konzepte der Kontrolle und der Biopolitik sind zentrale Aspekte des Konzepts des Imperiums. Auf der einen Seite bieten uns beide einen Rahmen für das Verständnis dessen an, wie die Identität der Individuen entsteht. Auf der anderen Seite – so Hardt und Negri – erlauben sie es uns, den Abgrund wahrzunehmen, welcher sich zwischen dem neuen Paradigma der Macht und den alten juristischen Formen der Macht auftut. Denn „der Ausnahmezustand und die Überwachungsformen sind das zentrale Element des neuen imperialen Rechts. Dieses neue Regime hat wenig mit den rechtlichen Formen der Diktatur gemein“ (Hardt/Negri 2000: 40). Ganz im Gegenteil. Wie wir gesehen haben, kommt dem Recht weiterhin eine zentrale Rolle in der imperialen Ordnung zu. Eingebettet in den biopolitischen Kontext wird es zu einer noch mächtigeren und umfassenderen Kontrolltechnik. Damit kommen wir zu den drei zentralen Merkmalen des Imperium zurück: (1.) dem Imperium mangelt es an Grenzen, und daher

an einem Außen. Das unterscheidet es vom Imperialismus und vom expansiven Charakter des Kapitals. (2.) Das Fehlen von Grenzen ermöglicht es, dass die Ausbreitung der imperialen Macht unter dem Deckmantel eines Rechts abläuft, welches vorgibt universale Werte zu befördern. Und (3.) das Imperium hat als Objekt seiner Regierungsformen das soziale Leben in seiner Gesamtheit zum Ziel. Auf dieses richten sich die Biopolitik sowie die Maßnahmen der Konfiguration und Führung der Multitude. Dies führt uns zum letzten zentralen Konzept von Hardt und Negri: die Kategorie der Multitude.

Das Konzept der Multitude, welches in „Empire“ entwickelt wird, ist vielleicht dasjenige Konzept, welches bisher von den Interpreten am wenigsten verstanden wurde. So argumentiert etwa Atilia Boron, das Konzept sei „soziologisch leer“ (Boron 2002: 103). Stanley Hauerwas (2003: 23) meint, es sei eine wenig originelle Kategorie mit wenig oder gar keinem analytischen Mehrwert. Mir scheinen diese Vorwürfe nicht gerechtfertigt, da theoretische Elemente übersehen werden, die sicherlich nicht selbsterklärend sind, aber in den Antworten von Hardt und Negri auf Ihre Kritiker klar beantwortet wurden. Ich werde daher erläutern, warum ich glaube, dass das Konzept der Multitude originell ist, analytische Aussagekraft besitzt und nicht soziologisch uninformativ oder leer ist.

Der Begriff der Multitude stammt bekanntlich von Spinoza, welcher, folgt man Slavoj Žižek (2003: 34) und Moira Gatens/Genevieve Lloyd (1999: 88), das Konzept schon in seiner Ambiguität entfaltet. Die Multitude ist, so Hardt und Negri, ein Konzept, welches unabhängig ist vom Konzept des „Volkes“. Das ist der Begriff, der traditionellerweise benutzt wurde, um die Bevölkerung im Rahmen des Nationalstaates der Moderne zu bezeichnen. Negri und Hardt bekräftigen, dass das Konzept des Volkes künstlich und reduktionistisch sei. D.h. es basiert auf einer falschen Abstraktion, welche aus der pluralistischen Menge der Bürger eine organische Einheit mit einem Körper und einem politischen Willen macht. Im Gegensatz dazu verweist der Begriff der Multitude auf eine „Multitude der Singularitäten“, verstanden als „ein soziales Subjekt, dessen Differenz nicht auf eine Einheit reduziert werden kann“ (Hardt/Negri 2004: 127). Die Multitude ist die Summe von Singularitäten, welche nicht in einer Einheit aufgehen und dort ihre Einzigartigkeit verlieren, sondern ihre Differenz beibehalten.

Die analytische Relevanz dieses Konzepts liegt in seiner Fähigkeit zu zeigen, dass das Singulare nicht in der Einheit der Multitude aufgeht, sondern bestehen bleibt. Das verweist auf den Vorschlag von Hardt und Negri, den Begriff auch vom marxistischen Begriff der „sozialen Klasse“ abzugrenzen. Denn wenn Multitude, so ihr Argument, als operatives Amalgam verstanden wird, erlaubt der Begriff es uns zu verstehen, wo genau die Möglichkeit einer Gegenmacht gegen die Biopolitik des Imperiums entsteht. Die Multitude ist ein politisches Subjekt, welches innerhalb des Systems entsteht. Und in demselben Maße wie die Multitude für die Konstruktion des Imperiums unabdingbar war, und für seine Aufrechterhaltung unabdingbar ist, besteht doch kein Zweifel daran, dass sie ebenfalls der Ort ist, welcher die Möglichkeit für eine Gegenbewegung gegen die imperialen Tendenzen ermöglicht.<sup>6</sup> Um die Möglichkeiten des Widerstandes in der Multitude in Gänze ausschöpfen zu können, braucht es eine Verknüpfung dieser mit einer der wichtigsten Traditionen des politischen Denkens Lateinamerikas, welche in den letzten beiden Jahrzehnten von dem Philosophen Ernesto Laclau entwickelt wurde. Laclau und Mouffe (1985) haben es für notwendig erklärt, den Begriff der „Klasse“ zu überdenken. Das hängt mit einer theoretischen Notwendigkeit zusammen, die sie mit Hardt und Negri teilen: Während der Marxismus von festen sozialen Positionen, unveränderlichen Identitäten und damit einer festen Rolle im Prozess der Produktion ausgeht und damit einem Essenzialismus und Determinismus das Wort redet, verweist Laclau auf die Notwendigkeit die Position zu verstehen, welche jedes Subjekt

6 Eine Unterscheidung von Erick Olin Wright (1994) zwischen Ausbeutung und Unterdrückung aufgreifen, kann hier geklärt werden, dass Hardt und Negri die Beziehung zwischen Multitude und Imperialer Macht als eine Beziehung der Ausbeutung und nicht der Unterdrückung verstehen. Nach Olin Wright liegt der primäre Unterschied zwischen Ausbeutung und Unterdrückung darin, dass sich die erste Beziehung dadurch auszeichnet, dass der Ausbeuter auf die Ausbeuteten angewiesen ist. Der Begriff der Unterdrückung verweist hingegen darauf, dass der Unterdrücker zufriedener wäre, wenn die Unterdrückten verschwinden würden. Das Leben in den Kolonien der Vereinigten Staaten wäre einfacher gewesen, wenn die Unterdrückten verschwunden wären. Das ist jedoch nicht der Fall wo das Kapital auf die Scharen an verarmten Arbeitskräften angewiesen ist, um sich zu reproduzieren. Das ist der Grund, welcher die Multitude vor dem Genozid rettet, denn das ist die potenzielle Strategie der Unterdrücker, nicht der Ausbeuter.

in der diskursiven Struktur innehat. Zum Beispiel werden die Kategorien „Homosexueller“ und „Frau“ mittels einer Gruppe von Definitionen und sozialen Praktiken produziert. Diesen Kategorien werden durch die Diskurse bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, welche so variabel wie kontingent sind. Die Diskurse determinieren das Ensemble der Positionen und die Beschreibungen der Subjekte nicht vollständig, sondern die Definitionen und Identitäten bleiben instabil und flexibel und für Änderungen offen. Das fängt den omnipräsenten Charakter des imperialen biopolitischen Regimes ein. Eine Frau, um beim Beispiel zu bleiben, kann eine von einem patriarchalen Diskurs unterdrückte Frau sein, und ein Homosexueller in einer homophoben Gesellschaft leben und gleichzeitig einer ökonomischen Elite angehören, welche Herrschaftsbeziehungen über andere ausübt. Das beleuchtet die Tatsache, dass Machtbeziehungen immer von bestimmten Diskursen abhängig sind. Das zeigt auch, dass es keinen sozialen Bereich außerhalb der Machtbeziehungen gibt oder Individuen, die dem Erdulden oder Ausführen von Machtbeziehungen entkommen könnten.

Dies ist an dieser Stelle aus einem einzigen Grund von Interesse: Indem man die Position der Subjekte mit diesen Begriffen beschreibt, ist es möglich, Aussagen über die, wie Ernesto Laclau es nennen würde, „Äquivalenzketten“ zu machen. D.h. es geht um eine bestimmte Form der Entstehung des Politischen im Zusammenspiel der verschiedensten Ideologien. Marx konnte dies begrifflich nicht fassen.

Inwiefern sind die Merkmale der Ausbeutung und Lebensumstände von Arbeiterinnen und Arbeitern der Stahlwerke in Indien, der Montagefabriken in Korea, Technikern von Boeing in Seattle und eines Arbeiters auf den Mohnplantagen in Mexiko identisch? Ein nicht-essentialistisches Konzept der sozialen Identität, welches das Symbolische im Produktionsprozess in Rechnung stellt, hilft dabei zu erklären, wie die ungehörten Forderungen gegenüber den Mächten, die sie überhören und ausgrenzen, zu einer Identität der Unterdrückten gebündelt werden können. Das möchte ich im folgenden Abschnitt genauer erläutern.

### Die Logik der Äquivalenz und die Logik der Differenz

Die Übereinstimmung zwischen Laclaus sowie Hardts und Negris Thesen ist überraschend. Letztere gehen davon aus, dass die durch das Imperium

erzeugten systematischen Ungleichheiten nur durch Kooperation und Hybridisierung aufgel6st werden k6nnen. Laclau hingegen spricht von der Logik der 4quivalenz und von Institutionalisierung. Stellt man die beiden Konzepte nebeneinander, dann werden die analytischen Unterscheidungen klarer.

Das Konzept der Hybridit4t setzt genau an der Differenz an, welche die Multitude ausmacht. Die F4higkeit zur Hybridisierung und Vermischung (Negri nennt es biopolitische Metamorphosen) ist es, so Hardt und Negri, was der Multitude die Macht verleiht, das imperiale System zu ver4ndern. Ich betone noch einmal, dass nur mittels Laclaus 4berlegungen die Relevanz dieses Punktes verstanden werden kann. Betrachten wir das etwas ausf4hrlicher.

Entgegen jener Konzeptionen, die den Populismus als eine minderwertige Form des Politischen auszeichnen, konzeptualisiert Laclau den Populismus nicht als einen Inhalt, sondern als eine Form der Konstruktion des Politischen dessen, was er die „4quivalenzketten“ nennt. Solche entstehen, wenn ein Individuum (oder eine Gruppe von Individuen) beginnt, von au6erhalb des Systems her die hegemoniale Ordnung infrage zu stellen und den unbeantworteten heterogenen Forderungen eine Stimme verleiht. So entsteht Schritt f4r Schritt eine Interessensidentit4t – dort wo es vorher keine gab – gegen4ber einer Macht, welche die Forderungen unterschiedlichen Charakters ignoriert, indem sie als 4quivalente Forderungen repr4sentiert werden. Laclau unterscheidet zwei Logiken der Konstruktion des Sozialen. Eine ist die bereits eingef4hrte Logik der 4quivalenz. Die zweite ist die „Logik der Differenz“ – oder des Institutionalismus –, welche jede individuelle Forderung in ein System einspeist, in welchem das Politische gegen administrative Prozesse ausgetauscht wird, die jede Forderung als Einzelfall behandeln. Laclau argumentiert jedoch, dass es der institutionellen Differenzierung nicht gelingt, die 4quivalenz, welche die popul4ren Identit4ten verbindet, vollst4ndig zu neutralisieren. Das ist der Fall, weil die institutionelle Differenzierung auf eine andere Art der Differenzierung trifft – die soziale Heterogenit4t –, welche mit den irreduziblen Partikularismen korrespondiert. In den Worten Laclaus (205: 153): „Wenn eine partikulare Forderung unber4cksichtigt bleibt, entsteht eine Solidarit4t mit anderen unber4cksichtigten Forderungen, welche sich der Vergegenw4rtigung der Partikularit4t verdankt, ohne die es keine 4quivalenzkette geben k6nnte.“

Die Heterogenit4t (von Hardt und Negri verstanden als die Differenz der Singularit4ten in der Multitude) ist also die Voraussetzung f4r die

M6glichkeit einer Politik der Kooperation (oder Hybridit4t) zwischen verschiedenen Forderungen, welche trotz vorhandener Differenz Gemeinsamkeiten aufweisen. Heterogenit4t ist der Grund f4r die Notwendigkeit der Produktion eines Aktes der Vereinigung. Die Differenzen innerhalb der Multitude sind nicht aufzul6sen, aber zugleich ist klar, dass sich die Gesellschaft in Partikularismen aufl6sen (und damit einer totalen politischen Impotenz aussetzen) w4rde, wenn es nicht gel4nge, verschiedene Forderungen durch „Hybridisierung“ oder „4quivalenzketten“ zusammen zu f4hren. Laclau erl4utert diese Idee an einem Beispiel: Wenn eine Gruppe von Nachbarn sich f4r die Anbindung einer Gemeinde an den 6ffentlichen Verkehr einsetzt und feststellt, dass auch andere Gruppen aus der Gemeinde ein Interesse etwa an der Einrichtung eines Schulbusses haben, dann kann aus den unber4cksichtigten Forderungen der verschiedenen Gruppen in der Gemeinde eine gemeinsame Identit4t werden. So entsteht aus den unber4cksichtigten Forderungen eine Identit4t der Ausgeschlossenen, welche sich abgrenzt von der hegemonialen Gruppe, die sie ignoriert.

Die „Logik der Differenz“ – oder des Institutionalismus – hat die Aufgabe zu verhindern, dass genau dies geschieht. Denken wir zum Beispiel an die klassischen Proteste, welche sich um die Reduzierung von Steuerzahlungen, die Verbesserung der Bildungsangebote, Sozialversicherung, Wohnungs- und Arbeitsplatzmangel drehen. In all diesen F4llen gewinnt der Protest an politischer Kraft, wenn die Forderungen verschiedener Protestbewegungen miteinander verbunden werden und diese sich zu einer gemeinsamen Gegenbewegung formieren. Wenn dies geschieht, so ŹiŹek (2008: 40), „dann richtet sich der Protest nicht mehr an partikularen Forderungen aus, sondern spiegelt eine universelle Forderung, in welcher partikulare Forderungen enthalten sind. Daher f4hlen sich die Protestierenden gew6hnlich hintergangen, wenn die Regierenden, gegen welche sich der Protest richtet, nur punktuell Forderungen anerkennen: denn es ist, als w4rden sie durch die Anerkennung einer Teilforderung das eigentliche Ziel des Kampfes, die universelle Forderung, zerst6ren.“

Das ist nach Laclau das eigentlich politische Moment: Das Moment, in welchem eine partikulare Forderung nicht nur Gegenstand der Aushandlung von Interessen ist, sondern beginnt, als Teil einer Gesamtforderung zu funktionieren, welche die soziale Ordnung restrukturiert. Eine solche Gesamtforderung kann als gegenhegemoniale Bewegung die Ausgegrenzten

mobilisieren. Aber sie kann auch von den hegemonialen Gruppen genutzt werden, um die eigenen Interessen zu befördern. Daher gibt es sowohl einen Populismus der Linken als auch der Rechten. Wichtig ist es an diesem Punkt zu zeigen, dass der zerstreuten, löchrigen und zugleich omnipräsenten Biopolitik nur mit Widerstandstechniken begegnet werden kann, die – wenn sie einen Effekt haben sollen – von derselben Art sein müssen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass weder Hardt noch Negri (und noch weniger Laclau) mit den Möglichkeiten einer Politik der Äquivalenzen (oder der Hybridität), welche sich den Kontrollmechanismen der imperialen Biopolitik entgegenstellt, zu viele Hoffnungen verbinden. Dennoch machen uns ihre Argumente auf die Notwendigkeit aufmerksam, das in den Blick zu nehmen, was Immanuel Wallerstein die Analyse des Globalen Kapitalismus nannte. In dem bisher dargestellten steckt die Aufforderung den Nationalstaat als Analyserahmen in Frage zu stellen. Die aktuellen Ereignisse erzwingen dies. Die globale Tendenz die politischen und ökonomischen Grenzen zu durchbrechen, das Ausmaß, in welchem sich die Marktbeziehungen ausweiten, und die globale Finanzkrise hinterlassen sichtbare Spuren und Veränderungen im Hinblick auf die Organisation der nationalen Ökonomien, den Anstieg der Arbeitslosigkeit, die Armut, den stetigen Abbau des Sozialstaats in Europa und die Umsiedlung von Arbeitsplätzen in Länder der Peripherie, wo Armeen von verarmten Arbeitern bereit sind für einen Hungerlohn zu arbeiten. Im Jahr 2000 (dem Jahr, in dem „Empire“ erschienen ist) veranschlagte die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) die Zahl der Arbeitslosen auf dem gesamten Planeten mit mehr als einer Milliarde. Dieselbe Organisation informierte auch darüber, dass die Hälfte der Weltpopulation von zwei Dollar pro Tag leben muss. Im selben Jahr klärte das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen darüber auf, dass die 225reichsten Einzelpersonen zusammen 49 Prozent des Weltvermögens besitzen. Es gibt weder ein Rezept noch eine klare Strategie, um dieser Situation zu begegnen. Ich glaube dennoch, dass die Kategorien, die ich vorgestellt habe, kritische Maßstäbe an die Hand geben, die wir nicht übergehen sollten, wenn wir uns mit diesen Problemen auseinandersetzen.

*Aus dem Spanischen übersetzt von: César De La Rosa und Sybille De La Rosa*



## Die Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Felipe Curcó Cobos, Professor für Politische Theorie an der ITAM (Instituto Tecnológico Autónomo de México) in Mexiko-Stadt. Forschungsschwerpunkte: Ideengeschichte und zeitgenössische politische Theorie, Philosophie, Ethik und Politik. Letzte Veröffentlichungen: *La Guerra Perdida: dos ensayos críticos sobre la política de combate al crimen organizado*, Coyoacán, México 2011; *Ironía y democracia liberal: Rorty y el giro hermenéutico en la política*, ITAM, México 2009.

Konrad Göke, M.A., Doktorand an der Universität der Bundeswehr in München (bei Prof. Dr. Dirk Lüddecke am Lehrstuhl für Politische Theorie). Forschungsschwerpunkte: Ideengeschichte zu Krieg und Frieden, Politolinguistik. Vorbereitung einer Dissertationsschrift über die Genese und Philosophie des modernen Bellizismus. Veröffentlichung: Fichtes „Mitstreiter“ Machiavelli. Fichtes Machiavelliaufsatz als polemischer Sprechakt, in: Volker Reinhard/Stefano Saracino/Rüdiger Voigt (Hg.): *Der Machtstaat. Niccolò Machiavelli als Theoretiker der Macht im Spiegel der Zeit* (i.E. 2015).

Dr. Mischa Hansel, wiss. Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen. Forschungsschwerpunkte: Friedensstrategien und internationale Konfliktbearbeitung/Theorien der Internationalen Beziehungen/Außenpolitikanalyse. Letzte Veröffentlichungen: *Internationale Beziehungen im Cyberspace: Macht, Institutionen und Wahrnehmung*, Wiesbaden 2012; *Die Effekte nuklearer Proliferation in Krisenregionen: Was lässt sich aus der Geschichte lernen?*, in: Andreas Bock/Ingo Henneberg (Hg.): *Iran, die Bombe und das Streben nach Sicherheit – Strukturierte Konfliktanalysen*, Baden-Baden 2014; (mit Miriam Möller) *House of Cards? India's Rationales for Contributing to UN Peacekeeping*, in: *Global Change, Peace & Security*, H. 2/2014.

Dr. Sebastian Huhnholz, wiss. Assistent am Lehrstuhl Politische Theorie der LMU München. Forschungsschwerpunkte: Politische Theorie und Ideengeschichte, insb. Raum-, Imperiums- und Besteuerungsdemokratietheorien. Letzte Veröffentlichungen: *Krisenimperialität. Romreferenz im*